

»zu ihrem Gott, als dem einzigen Gott und als Schöpfer und Herren der Welt« (ibid.).

Der Autor, Ordinarius für Alte Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt, »knüpft notwendigerweise an die alttestamentliche Forschung an, die ihren Niederschlag in zahllosen Gesamt- und Einzeluntersuchungen gefunden hat. Da dies nicht im einzelnen belegt ist, soll es an dieser Stelle wenigstens zum Ausdruck gebracht werden« (S. 212). In Ermangelung der Quellenangaben wird der fachlich nur von der Bibel vorgebildete Laie mit neuen Inhalten und Gesichtspunkten konfrontiert, deren Quellen ihm unbekannt bleiben. Nehmen wir z. B. die Landeinnahme, die ihm aus dem Josua-Buch geläufig ist. Er erfährt nun: »In Wahrheit gab es aber keine politisch-militärische Einheit der Hebräer vor und während der Landeinnahme. Eine solche spielte weder bei den Vorgängen um den Auszug aus Ägypten eine Rolle, noch wurde Palästina (?) von einer Heermacht unter dem Befehl des Josua erobert. Die Landeinnahme war kein einmaliger, in kurzer Zeit vollzogener Akt . . . Das Gros der Einwanderer bildeten einzelne Sippen oder Sippenverbände von Kleinviehnomaden, die mit ihren Herden während der winterlichen Regenperiode im Grenzgebiet zwischen Wüste und Kulturland lebten und im Sommer mit dem Ende der Vegetationsphase gezwungen waren, tiefer ins Kulturland einzudringen« (S. 32).

Der Prozess des Sesshaftwerdens mag so oder ähnlich an vielen geeigneten Punkten der Erde stattgefunden haben und auch für die Hebräer gelten. Es bleibt zu bedenken, dass es heute noch Kleinviehnomaden in Israel gibt, die während des Jahresturnus ihren von den Jahreszeiten vorgeschriebenen Wanderkreis durchziehen und ihn anscheinend der Sesshaftigkeit vorziehen.

Gideons Kampf gegen die Midjaniter wird nur lokale Wichtigkeit zugesprochen. »Gideons Kampagne ist also weder als Feldzug zu bezeichnen, noch liefert er den Midjanitern eine Schlacht. Das Ereignis hatte lediglich lokale und gänzlich partikuläre Bedeutung« (S. 41). Wir erfahren nicht, worauf sich dieses Urteil gründet. Die Bibel schweigt nach dem Feldzug Gideons über zusätzliche Einfälle Midians. Der Prophet Jesaias erwähnt den Kampf Gideons gegen Midian als Musterbeispiel eines erfolgreichen Sieges Weniger gegen Viele (Jes 9,3; 10,26; 60,6). Der Sieg wird von Habakuk (37) als paradigmatisch gekennzeichnet. Psalm 83, 10 fleht, dass den vielen Feinden des Volkes geschehe wie einst Midian.

Die Erkenntnisse der Psychoanalyse auf Bibeltexte angewandt können zu unerwarteten Ergebnissen führen. Gen 32, 25–33 erzählt vom Kampf Jakobs mit dem Mensch-Gott, in dessen Verlauf Jakobs »Hüftpfanne« verrenkt wird. So übersetzen Kautsch, Buber, l'Ecole Biblique Jerusalem den hebräischen Ausdruck »Kaph-yarech« statt mit »Höhlung der Hüfte« wie bei Claus, der die Frage anschliesst, »Ob mit Höhlung nicht vielleicht die Genitalien umschrieben werden sollen?« Hier (S. 27) knüpft der Autor den schwer verständlichen Vorfall von Ex 4, 24–26 an, der damit endet, dass Zipora, die Frau Moses, die Vorhaut ihres Sohnes mit einem Flintstein beschneidet. Mit der abgelösten Vorhaut berührt sie »seine Füße« und rettet Moses durch diese Tat. Wird dieser Vorfall verständlicher durch die angebotene Übersetzung: »Sie nahm einen scharfen Feuerstein und beschnitt die Vorhaut ihres Sohnes und berührte seine Scham.« Claus schliesst die Frage an: »Die Scham des Moses, des Sohnes oder des unbekannten Wesens?« Diese Frage jedoch beantwortet die Bibel in der Fortsetzung des Satzes: »Sie sprach, Du bist mein Blutbräutigam« (4, 25). Diese Anrede kann sich augenscheinlich nur an Moses richten, denn die Vorstellung der Polyandrie ist in der Bibel kaum nachweisbar, es

sei denn Gen 19, 33–36 wird als solche verstanden. Es sei bemerkt, dass Kautsch und die Ecole Biblique diese Bibelstelle ebenfalls mit »Scham« übersetzen, obschon der hebräische Urtext dazu keinen Anlass bietet. Die Ecole Biblique vergleicht diese Stelle mit Jes 6, 2 und 7, 20 und bemerkt dazu, dass »regel«-Fuss- an diesen Stellen »euphemistisch« für Geschlechtsteile gesetzt ist. Claus beendet diesen Absatz: »Beide Geschichten berühren die Sphäre des Geschlechtlichen, der männlichen Fruchtbarkeit, die für den Nomaden im Zentrum gerade des religiösen Denkens stand« (S. 27). Es wird nicht gesagt, wie die Begebenheiten dieser Erzählungen das Geschlechtliche bzw. die Fruchtbarkeit Jakobs und Moses beeinflusst haben. Die Geschichte Israels ist nicht nur Geschichte eines Volkes. Sie ist engstens verwoben in der Geschichte der Völker und der Weltreligionen. Diese sind undenkbar ohne die Geschichte Israels, welche ihrerseits im geopolitischen und kulturellen Raum jener sich abspielt. Selbst die Frühgeschichte Israels ist ohne ihren besonderen religiösen Hintergrund innerhalb des geopolitischen und kulturellen Raumes ihres Geschehens nicht fassbar. .

Dr. Yehiel Ilzar, Jerusalem

SCHMUEL DAUM: Peninê tóra. Rabbinische Weisheiten zum Pentateuch. Gedanken und Lebensweisheiten jüdischer Interpreten und Ethiker zu den Wochenabschnitten: Bereschit-Schemot, Genesis und Exodus. Basel 1985. Verlag Victor Goldschmidt. 414 Seiten.

Der Verfasser, jüdischer Kinderlehrer in Israel, Zürich und Frankfurt, legt hier 226 Verse oder Versteile aus Genesis und Exodus für jüdische Kinder aus. 39 Verse davon wiederholt er ein- bis viermal, weil sie verschiedene, für Kinder nicht auf einmal aufnehmbare, besonders ethische Inhalte haben. Zwischenhinein verstreut er 12 Schilderungen über grosse biblische und jüdische Geschichtsereignisse und verfertigt dazu Skizzen oder reproduziert Bilder. Von zwanzig grossen jüdischen Kommentatoren gibt er kurze Lebensbeschreibungen mit Bildern. Er zitiert jeweils zuerst die Bibelverse auf Hebräisch, gibt dann eine deutsche Übersetzung und deutet die Verse dann anhand von kurzen Geschichten, Midraschim, Legenden und Anekdoten. Durch sie sollen die Kinder zur Liebe für Israel, zur Wohltätigkeit, zur Grossmütigkeit und zur Erhaltung der jüdischen Traditionen animiert werden. Im ganzen Buch gibt es über 200 erzählte kleine Geschichten. Sie stammen aus Midrasch, Talmud, dem mittelalterlichen Judentum und (meistens) von grossen chassidischen Meistern aus dem östlichen Europa des 18./19. Jahrhunderts. Die Art und Weise, wie Schmuël Daum Geschichten zur Bibel erzählt, ist ganz einfach, ohne Beiwerk, ohne wissenschaftlichen Quellenbezug, kindlich. Deshalb liest man sie auch als Erwachsener gerne, ja man möchte wieder Kind werden. Jede Seite strotzt geradezu von Kindlichkeit, Einfachheit, Besinnlichkeit und Klarheit. Das Buch setzt Kinder voraus, die von jüdischen Familien stammen, in denen die jüdische Tradition hochgehalten wird. Daum selbst sagt im Vorwort, er habe den grössten Teil seiner Darlegungen aus der mündlichen Tradition seiner Eltern geschöpft. Als Nichtjude möchte man neidisch über die Überfülle jüdischer Erzähltraditionen zur Bibel werden. Wenn ein christlicher Kinderlehrer versuchen würde, kontinuierlich neutestamentliche Bibelverse mit späteren Geschichten zu beleuchten, würde er sehr bald an ein Ende kommen. Was uns fehlt, ist eine konsistente Erzähltradition, die viele Kinder mehr ansprechen könnte als trockene dogmatische Analysen.

Schmuël Daum hat mit seinen »Perlen der Tora« ein schönes Feuer entzündet, das auch ins Christentum hinüberleuchten möge.

Clemens Thoma